

Gängen beobachteten Brandschutt (S. 84) scheint auch der Rundbau selbst durch Feuer zugrunde gegangen zu sein. Bestätigend tritt hinzu, daß in Asine gebrannte Ziegelplatten wie die vom Rundbau nach Perssons freundlicher Mitteilung ausschließlich in frühhelladischen Schichten vorkommen. Das wenige, was sich über den Stil des Rundbaus sagen läßt, stimmt vollkommen zu dem hochentwickelten Sinn für plastische Form, der den sorgfältig gearbeiteten Urfirnisgefäßen ihren künstlerischen Reiz gibt.

Da die frühhelladische Periode in Tiryns nicht mit ihrer ältesten Keramik vertreten ist, gehört der Rundbau in ihre zweite Hälfte; Jahreszahlen zu nennen, ist bei unserer gegenwärtigen Kenntnis der Chronologie dieser Zeit mißlich, doch wird man ihn noch ins 3. Jahrtausend setzen dürfen.

Anhangsweise sei ein kurzer Überblick über die Versuche gegeben, weitere Reste des Rundbaus zu finden. Sie waren durch die tiefgegründeten Mauern des Palastes und seiner Vorläufer, durch die Stuckfußböden wie durch Grabungen Schliemanns sehr eingeschränkt. Abgesehen von der S. 81 erwähnten westlichen Grube des Haupthofes seien genannt:

1. In der Vorhalle des großen Megaron wurde die Nordostecke 1912 ausgegraben. Der Stuckfußboden war hier fast ganz zerstört. Unmittelbar unter seiner Höhe fanden wir eine Ostwestmauer aus mittelgroßen Steinen. An sie schloß sich im Süden ein älterer Estrich bei 26,05 m an und bereits bei 25,20 m erschien der Fels (vgl. unten Kap. 27). Der Rundbau ist hier also bei Anlage des jüngeren Baus zerstört.

2. Im Vorsaal gestattete der schlecht erhaltene Stuck in der Nordwestecke zu graben. Schon in 90 cm Tiefe fanden sich große gefallene Steine, die tief hinabgehen und jede weitere Untersuchung aussichtslos machten. Diese Stelle liegt schon außerhalb des mittleren Steinkerns des Rundbaus, es könnte sich höchstens um herabgefallene Steine von ihm handeln.

3. Ebenso ergebnislos war eine Grabung in dem der eben besprochenen Stelle benachbarten Teil des Korridors IX, wo wir auf einen nachträglich vermauerten Wasserkanal mykenischer Zeit stießen, der später zu besprechen ist (S. 173).

4. Schließlich haben sich auch in den Räumen VIII, wo durch den mykenischen Kanal die älteren Schichten zerstört sind, und Xa keine Spuren des Rundbaus mehr nachweisen lassen; der kleine Abschnitt des Sockels, den man hier erwarten möchte, wird bei der Anlage der Fundamentgräben für die mykenischen Mauern vernichtet worden sein. Unter dem Plattenpflaster des Höfchens X ist nicht gegraben worden.

19. Grabungen im Hof XXX.

Das größte zusammenhängende Gebiet der Oberburg, in dem ältere Schichten gefunden worden sind, ist auf dem Plan Tafel 6 dargestellt. Wir verdanken ihn der entsagungsvollen Arbeit von Heinrich Sulze. Das Gebiet wird durch eine mykenische Mauer, die Südmauer des Hofes XXX, in zwei Teile zerschnitten, die in so vieler Hinsicht verschieden sind, daß sich ihre getrennte Behandlung empfiehlt. Während die Hauptgründe dafür sich aus der folgenden Darstellung ergeben, sei hier zur Erläuterung des Planes darauf hingewiesen, daß im Südteil nur ganz wenige Einzelheiten aus einer älteren, zu kleinen Aufnahme (1:200!) von P. Sursos übernommen werden mußten. Im Nordteil, dem Hofe XXX, jedoch lag eine ausführliche Aufnahme desselben griechischen Architekten vor, die trotz ungenauer Angabe mancher Einzel-

heiten und nicht ganz zuverlässiger Höhenangaben¹ ausgiebig benutzt werden mußte. Denn es konnte nur kontrolliert werden, was noch sichtbar ist; manches Mauerstück ist seit der Ausgrabung eingestürzt oder wieder verschüttet. Die nicht von Sulze selbst vermessenen Mauern sind im Plan mit braunen Umrissen gezeichnet². Zur Verdeutlichung ist, da Sulze den Plan selbst farbig anzulegen nicht für geeignet hielt, der Schlüsselplan Tafel 6 A beigegeben, auf dem die Mauern teilweise ergänzt sind.

In dem Hofe XXX zu graben, veranlaßte uns 1907 der Wunsch, die vormykenische Keramik von Tiryns näher kennenzulernen; wir hofften damals möglichst wenige Baureste zu finden, um ungestört die Reihenfolge der verschiedenen Vasenklassen ablesen zu können. Die Stelle schien geeignet, da der mykenische Stuckfußboden schlecht und in der Mitte gar nicht erhalten war. Wir hoben zunächst etwa in der Mitte des Hofes eine Grube aus, in der wir in 1 m Tiefe eine 0,25 m hohe Brandschicht fanden, und erweiterten sie dann im Süden und Osten bis an die Grenze des Hofes, im Westen bis nahe daran, während wir im Norden nur bis etwa an die nördliche der beiden Säulenbasen gruben. Die erste Schicht stellt im allgemeinen das über dem mykenischen Boden Gefundene dar ($\eta 1$), die zweite sollte die Scherben zwischen ihm und der Brandschicht ($\eta 2$), die dritte ($\eta 3$) die in ihr und die vierte ($\eta 4$) die unter ihr gefundenen enthalten; das allertiefste wurde mit $\eta 5$ bezeichnet. Es stellte sich jedoch während der Grabung heraus, daß die Brandschicht nicht durchging, so daß die einzelnen Gruppen nicht wirklich getrennten Schichten entsprechen. Die Mauerzüge hinderten an gleichmäßigem Tiefergehen, und bei der Anlage des mykenischen Kanals, der den Hof durchschneidet, können ziemlich späte Scherben bis in tiefe Schichten gekommen sein.

Das Studium der Scherben ergab folgendes Bild:

$\eta 1$. Vorwiegend Spätmykenisches.

$\eta 2$. Frühmykenisches und Gelbgeglättetes überwiegen. Daneben sind die übrigen 'mykenischen' Arten und Mattmalerei nicht selten, auch die an Kamaresvasen erinnernde Gattung ist vertreten, ebenso späte Urfirniskeramik mit geometrischen Mustern; von der älteren nur wenig. Dazu etwas Spätermykenisches.

$\eta 3$. Reichlich Urfirnis; daneben nicht ganz wenig von den Arten der frühen Schachtgräberzeit, aber wenig von den älteren mittelhelladischen Gruppen. Zwei spätmykenische Scherben.

$\eta 4$. Abgesehen von drei versprengten mykenischen Scherben und wenig Schwarzpoliertem reiche Urfirnisschicht.

$\eta 5$. Nur Urfirnis, nichts Schwarzpoliertes. Dazu ein paar versprengte spätere Scherben.

Da bei der Ausgrabung die Beziehung der Scherben zu den Mauern nicht ermittelt wurde, ist es nachträglich sehr schwer, eine Verbindung zwischen beiden wenigstens annähernd herzustellen. Bei dem Versuch hilft uns vor allem der Umstand, daß 1907 in der Nordostecke der Kurvenbau 15 zwar angeschnitten, aber erst 1909 ausgegraben wurde. Jüngere Mauern wurden hier nicht gefunden, nur das Grab $\eta 6$ ragte bis in das Ausgrabungsgebiet herein. Bei der Errichtung der östlichen Hofmauer sind vereinzelt späte Scherben bis in die Tiefe gelangt. Abgesehen davon ist aber klar, daß der Kurvenbau noch frühhelladisch ist — er enthielt Urfirnis und wenig von den polierten Arten — und daß eine Schicht der Schachtgräber-

¹ Diese sind auf dem Plan in Klammern gesetzt.

² Von zwei übereinanderstehenden Niveaunummern gibt die obere die Höhe des bezeichneten Punktes an, die untere die der Mauer sohle.

zeit hier fehlt. Über und auch unter dem Stuckfußboden lag vorwiegend Spätmykenisches, darunter Mittelhelladisches und immer mehr Frühhelladisches.

Eine zweite kleine Erweiterung im Nordwesten, 1912, brachte uns zwar keinen keramischen Anhalt, aber das besprochene Stück des Rundbaus. Endlich habe ich 1927 den äußersten Südwestwinkel ausgegraben (vgl. oben S. 87).

Die mykenische Anlage des Hofes ist nicht einheitlich. Wenn auch die mykenischen Mauern erst später besprochen werden sollen (Kap. 29), so muß doch hier schon gesagt werden, daß an der Ost- und Westseite das Fundament tief herabreicht, die Südmauer 37 dagegen nur wenig tief gegründet ist. Sicher mykenisch ist auch der Wasserkanal 17 mit seinem Einflußschacht 22. In die gleiche Periode wollten wir zunächst verschiedene Mauerreste unmittelbar unter dem Niveau des Hofes verweisen, so die Reste 16, 29, 31, ja auch 30, bis ich diese letzte Mauer nach erneuter Reinigung als Teil eines Kurvenbaus erkannte, von dem größere Stücke südlich des Hofes aufgedeckt sind, glücklicherweise genug, um die Kurve des langgestreckten Ovalbaus hinlänglich sicher erkennen zu lassen. Er ist bisher der einzige Rest, der die beiden benachbarten Gebiete sicher verbindet. Wir wollen seine Besprechung zurückstellen, müssen aber schon hier hervorheben, daß er vormykenisch ist, nicht nur seiner Form wegen, sondern weil ein spätmittelhelladisches Grab (η 3) in seine Mauer eingeschnitten ist. Damit wird auch die Datierung der nur wenig höher gelegenen Mauerreste 16, 29 und 31 in mykenische Zeit mindestens in Frage gestellt, wir werden später eine Erklärung dafür finden (S. 102).

Abgesehen von den Gräbern sind alle anderen Reste älter als das Ovalhaus. Nur bei der Kurvenmauer 21 in der Nordwestecke des Hofes kann man zweifeln, da sie mit dem Ovalhaus im Grundriß und Aussehen gut zusammengeht. Aber sie ähnelt auch der Kurvenmauer des Hofes XVI, mit der sie trotz gleicher Höhenlage sich im Grundriß schwerlich vereinigen läßt, und ihre Oberkante liegt um 33 cm tiefer als der nächste Punkt des Ovalhauses 30, für das man bei seiner Lage näher am Abhang ein tieferes, jedenfalls kein höheres Niveau erwarten sollte. Die Mauer 21 ist also offenbar etwas älter als das Ovalhaus 30. Sie überschneidet den Rundbau 20, folgt aber nicht unmittelbar auf ihn, denn zweifellos sind die Mauerstücke 19 zwischen 20 und 21 anzusetzen. Sie bildeten einst die gegen Westen gerichtete Ecke eines Hauses, das gerade noch auf den Sockel des Rundbaus übergriff. Die Sohle der Mauer 19 liegt 0,4 m unter der der Kurvenmauer 21, so daß beide Anlagen kaum gleichzeitig sein können, zumal die Mauer 19 viel breiter ist. Daß das Haus 19 älter ist als das Ovalhaus 30, ergibt sich abgesehen von der Höhenlage schon aus dem Grundriß. Leider vermag ich das Haus nicht sicher zu datieren. Wir fanden im Innern neben der Mauer einen Pithos mit Knopfhenkeln¹ und zwei Mahlsteine aus Trachyt, darunter lag eine Brandschicht. Westlich des Hauses lagen große gefallene Steine und dahinter auf einem Lehm Boden mit Brandspuren in Höhe von 25,23 m eine Aschenschicht, welche die schon S. 87 erwähnte Schlauchkanne und eine Schale enthielt; beide Gefäße sind trotz noch rein frühhelladischen Stils wohl schon zur Übergangszeit zum Mittelhelladischen zu rechnen. Diese Schicht gehört offenbar zu der dürftigen und unregelmäßigen Mauerecke 34, die trotz etwas höherer Lage wegen der gleichen Richtung doch mit dem Hause 19 gleichzeitig sein kann; jedenfalls ist dieses nicht jünger. Wir dürfen demnach das Haus 19 vielleicht noch in späte frühhelladische Zeit setzen.

¹ Er enthielt Lehmziegelbrocken. Die Henkelform ist auf dem Plan ungenau angegeben.

Sicher frühhelladisch ist der Rundbau 20, und noch tiefer liegt die Kurvenmauer 18, die unter ihm verschwindet, geradeso wie eine entsprechende Mauer im Hofe XVI. Zwischen ihr und dem Fels ist keine weitere Mauerspür gefunden worden.



Abb. 52. Hof XXX. Westlicher Teil des Kurvenbaus 15, von Südosten.

Erwähnt sei noch der kleine Mauerrest 33, der älter ist als das Ovalhaus 30, aber seiner Richtung nach nicht zu den Häusern 19 und 34 paßt; vielleicht ist er mit 21 gleichzeitig.

Vor der Besprechung der weiteren Mauerreste sei das bisher Gewonnene kurz zusammengefaßt. Frühhelladisch sind drei Schichten: I durch Mauer 18 vertreten, II durch den Rundbau 20 und III durch das Haus 19, dem sich vielleicht die Ecke 34 anschließt. In mittelhelladische Zeit fallen als IV. Schicht die Kurvenmauer 21 und wohl der Rest 33 und als V. das Ovalhaus 30.

Die übrigen Baureste liegen alle tiefer nicht nur als der Rundbau, sondern auch als Mauer 18. Sie sind aber deswegen nicht älter als diese. Am wichtigsten ist der Kurvenbau 15, ein leider nur kleines Stück eines offenbar ansehnlichen Gebäudes. Die Außenmauer, zunächst dem Kanal ungefähr parallel laufend, biegt in einer Kurve nach Norden um (Abb. 52). Ihr Steinsockel besteht aus einem Kern mit äußerer und innerer Verstärkung. Der Kern und der



Abb. 53. Lehmziegel des Kurvenbaus 15, von Westen.

innere Zusatz trugen eine Lehmziegelmauer (Abb. 53). Die roten Lehmziegel sind 10 cm hoch, die hellgrauen Tonmörtelschichten dazwischen 2 cm. Wir versuchten noch einige andere Abmessungen zu erhalten: 30 zu 23 cm und 40 zu 18 cm. Die äußere Verstärkung des Sockels

trägt keine Ziegel, liegt auch etwas höher. Die innere Einteilung des Gebäudes scheint unregelmäßig gewesen zu sein; freilich ist im Norden nur die Mauerkante aufgedeckt, im Osten hat das mykenische Fundament den Bau zerstört; nur einen Stein in der Richtung der beiden Pithoi glaubte ich einer Ostwand zuschreiben zu dürfen. Der Bau ist verbrannt; im Innern fanden wir unter Brandschutt noch Reste von 6 zum Teil recht großen dünnwandigen Vorratsgefäßen, die etwa 20–30 cm in den Boden eingelassen waren; das größte, im Westen, hatte bei 80 cm Durchmesser 0,9–1,0 cm Wandstärke. Zwischen dem benachbarten und der Nordwand stak eine Schale. Ein paar Geräte aus Stein und eines aus Knochen vervollständigten das Inventar. Die Keramik ist bis auf ein paar versprengte Scherben durchaus frühhelladisch, und damit ist das Gebäude datiert. Es gehört jedoch nicht der ältesten Schicht an, da der allerdings kleine Mauerrest 27 zweifellos älter ist. Wir haben also ein ähnliches Verhältnis zwischen 15 und 27 wie zwischen 20 und 18 und dürfen daher unseren Kurvenbau 15 dem Rundbau 20 zeitlich gleichsetzen. In dieselbe Periode gehören wegen gleicher Höhenlage und ähnlicher Richtung offenbar auch die beiden Mauerstücke 32, zweifellos Teile desselben Baus, dessen Ecke unter Mauer 31 verborgen liegt. Die Oberkante der Fundamente von 15 und 32 liegt etwa 1 m unter dem Sockel des Rundbaus; das Gelände fiel also damals hier, der natürlichen Form des Hügels folgend, nach Osten ab.

Nicht sicher weiß ich die Mauer 28 einzureihen. Sie gehört zwar bestimmt in frühhelladische Zeit; südlich von ihr, bei Grab η 2, und zwar 0,8 m unter der Oberkante von dessen Deckplatte, also etwa bei + 24,30 und somit noch etwas über der Oberkante des Fundaments von 28, wurde ein Depot von Urfirnisschalen gefunden. Es ist gewiß älter als das Haus 19, aber ich sehe weder Beziehungen zu der Gruppe 20, 15, 32, noch zu den älteren Mauerzügen 18 und 27; es soll freilich nicht behauptet werden, daß alle frühhelladischen Mauern auf drei Perioden zu verteilen sind. Westlich davon lag eine grauweiße Schicht, vielleicht Asche, daneben in etwa gleicher Höhe zwei unregelmäßige Schichten zerbrochener dünner Ziegel wie die vom Rundbau und zwischen ihnen einige Zentimeter graugelben Sandes mit Schieferbrocken darin. Das könnte Abfall wohl eher aus der Zeit der Erbauung als nach der Zerstörung des Rundbaus sein. Darunter kam nämlich unmittelbar der Fels; in den tieferen Spalten lag braune Erde mit einigen Steinen, nicht der unberührte Boden, denn darunter fand sich an der tiefsten Stelle einer Spalte ein primitiver Tonstier mit aufgeschlitztem Leib und Urfirnismalung. Etwa 5 cm über jenen Ziegelbrocken lagen Reste eines Fußbodens aus kleinen Steinen, den man zu Mauer 28 rechnen darf; ich habe sie deshalb auf dem Plan mit der Farbe der jüngeren frühhelladischen Schicht versehen.

Überblicken wir diese Beobachtungen, so fällt es auf, daß eine verhältnismäßig große Menge Scherben der Schachtgräberzeit gefunden worden sind, während ihr von Mauern höchstens einer der noch höher als das Ovalhaus 30 liegenden Reste zugeschrieben werden könnte. Auch wenn man das tun wollte, wäre jene Keramik nicht erklärt, da sie bis in die Schicht η 3, also mehr als 1 m tiefer herabreichte. Die Erklärung gibt vielmehr der mykenische Kanal, der in der Schicht η 3 gefunden wurde. Beim Zuschütten des Grabens, in dem man den Kanal gemauert hatte, verwendete man zufällig Erdmassen aus Schichten, die einst höher gelegen hatten. Eine ungestörte Schicht frühmykenischer Zeit ist also auch hier nicht zu beobachten, sie lag höher als der Fußboden des Hofes. Natürlich datieren diese Scherben den Kanal nicht, der zweifellos mit der ersten Burgmauer angelegt ist.

Wichtiger noch als diese Beobachtung, die zu der im Hofe XVI gewonnenen stimmt, ist eine andere. Wir haben gesehen, daß in frühhelladischer Zeit das Gelände ziemlich stark nach Osten abfiel. Die nivellierten Punkte der Mauern 15 und 20 sind etwa 5 m voneinander entfernt und haben eine Höhendifferenz von 77 cm; zwischen 18 und 27 beträgt diese 84 cm bei einem Abstand von rund 4 m. Die mittelhelladischen Mauern weisen so starke Unterschiede nicht auf; wenn 33 wirklich zu 21 gehört, weicht die Höhe bei 7 m Entfernung



Abb. 54. Grab η 2.

nur um wenige Zentimeter ab. Im Westen des Hofes folgen die Mauern in kurzen Abständen übereinander, die ich in Klammern zwischen die Bezeichnung der Mauern setze: 18 (61 cm) 20 (55 cm) 19 (12 cm) 21; im Osten sind deutlich zwei Gruppen zu scheidern: 27 (50 cm) 15 und 32 (20 cm) 28, dann folgt nach dem großen Abstand von 1,14 die zweite Gruppe: 33 (39 cm) 30 (8 cm) 31. Der große Abstand zwischen den beiden Gruppen läßt sich wohl nur durch Anschüttung erklären, die in früher mittelhelladischer Zeit erfolgt sein muß, da ja bereits das Ovalhaus 30, ja sogar der ältere Rest 33 zur oberen Gruppe gehören; die An-

schüttung sollte ein wenigstens annähernd ebenes Niveau herstellen, sie wird also in der Nähe der höchsten Erhebung, wo der Rundbau stand, gar nicht vorhanden gewesen sein; daher ist hier keine Scheidung in zwei Gruppen zu bemerken. Andererseits muß sie — nach dem Abhang zu schließen — einmal abgestützt gewesen sein: wir können also hier die vormykenische Terrassenmauer einigermaßen datieren.

Zu der auf die Aufschüttung folgenden Periode gehören nun auch die Gräber, die alle ungefähr gleiche Höhenlage haben, also etwa gleich tief in ein uns unbekanntes, annähernd



Abb. 55. Südhälfte der Grabung im Hof XXX, von Westen (1907).

ebenes Niveau eingeschnitten sind. Wie hoch dieses Niveau lag, ist vorläufig nicht zu ermitteln. Aber die Gräber sind untereinander so gleichartig in der Bauart, in der Hockerlage der Toten wie in der außerordentlichen Sparsamkeit der Beigaben, daß sie in die gleiche Periode fallen müssen. Sie entsprechen aber andererseits durchaus den im Hofe XVI (S. 79) und den südlich unseres Gebiets gefundenen, so daß wir die spärlichen Anzeichen für die Datierung auf sie übertragen und sie gegen Ende der mittelhelladischen Zeit, etwa um 1600, ansetzen dürfen.

Es erübrigt sich noch, die Gräber kurz zu beschreiben. Sie sind alle aus mehr oder weniger plattenförmigen, hochkant gestellten Steinen mit Hintermauerung gebaut; soweit sie bedeckt waren, lagen 2 oder 3 unbearbeitete Platten darüber, gelegentlich über der Fuge noch eine dünne Platte. Die Toten sind alle in liegender Hockerstellung bestattet.

- η 1. Der Tote, ein Erwachsener, lag auf der linken Seite, der Kopf im Osten. Die Knochen waren sehr morsch. Das Grab war nicht ganz gefüllt. Keine Beigaben.
- η 2. Kind, auf der linken Seite, Kopf im Süden. Beigabe ein kleines schwarzes, schlecht gebranntes Gefäß, das sich aber aus dem festen Ton, der in das Grab hereingeschwemmt war, kaum herauslösen und nicht konservieren ließ (Abb. 54).
- η 3. Liegt südlich des Hofes XXX.
- η 4. Der Tote auf der linken Seite, Kopf im Süden. Die Knochen sehr morsch und nicht in ungestörter Lage. Hohlraum über dem eingeschwemmten Sand.
- η 5. Knochen sehr morsch, ihre Lage gestört. Kopf im Nordwesten, anscheinend auf dem Gesicht. Die Kniee im Südosten, also wohl wieder linke Seitenlage. Hohlraum. Keine Beigaben. Das zerfallene Grab ist von uns 1909 abgetragen worden.
- η 6. Das Grab hatte keine Deckplatten; es ist größer als die anderen, 1,20 m lang und 0,65 m breit. Der Tote hatte stark abgeschliffene Zähne, war also bejahrt. Linke Seitenlage, Kopf im Süden. In der Gegend des Beckens lag eine 3,5 cm lange Säge aus hellgelbem Feuerstein; sonst keine Beigaben.

Einen Blick auf die Südhälfte der Grabung von Westen zeigt Abb. 55. Links von dem Arbeiter, der auf Mauer 28 steht, erscheint der Wasserkanal, rechts neben ihm das noch geschlossene Grab η 5, davor liegen die beiden Mahlsteine und der Pithos des Hauses 19, ganz vorn Grab η 1. Über dem Südende von Grab η 5 erscheint Grab η 2, dessen Deckplatten an der Grabungswand unter der wenig tief gegründeten Südmauer des Hofes lehnen.

20. Das Gebiet südlich des Hofes XXX.

Von dem besprochenen Hofe XXX nur durch dessen wenig tiefgehende Südmauer getrennt, erstreckt sich das vielleicht merkwürdigste Gebiet der Oberburg, begrenzt nach Osten von der ersten Burgmauer, nach Süden durch deren nördlich des äußeren Vorhofes nach Westen streichenden Teil und die dieser Richtung folgenden Mauern des Palastes, nach Westen endlich durch den vom Propylon zur Säulenhalle des Hofes XXX laufenden Korridor XXXVI, dessen wohlerhaltenen Stuckfußboden wir wieder freigelegt haben. Dieses ganze Gebiet ist frei von den typischen Mauern des Palastes; es war, als dieser bestand, nur von Norden her, am ehesten wohl von den sehr zerstörten Räumen östlich des Hofes XXX zugänglich, also vom Propylon aus nur auf großem Umwege, und es liegt merkwürdig hoch. Der Korridor XXXVI ist zwar deutlich eingeschnitten, um eine gleichmäßig ansteigende Verbindung herzustellen; er liegt neben der Südostecke des großen Hofes über 50 cm tiefer als dessen Osthalle (25,78 m). Aber die höchsten Mauern unseres Gebietes sind bis 26,55 erhalten, also noch 77 cm höher als der Hof, und unmittelbar unter diesen Mauern liegen ältere, die auch noch höher anstehen als die Höfe IV und XXX.

Das Gebiet ist 1884 freigelegt worden. Dörpfeld hatte damals nur wenige Worte übrig für dieses „Chaos von durcheinander und übereinander laufenden Mauern, aus denen man auch mit dem besten Willen keinen verständlichen Grundriß herausfinden kann“ (Tiryns 280). Er neigte dazu, diese dünnen Mauern für jünger zu halten als die meisten anderen Mauern des Palastes, da diese durchweg stärker sind; das läßt sich jetzt nicht mehr aufrechterhalten,